

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kreisausgabe Rastatt. 1943-1944 1944

63 (4.3.1944)

bern auch in diesen Betreffungen oder gefährdeten Spannen. Es brauchte nicht erst eine Madama Stanton oder ein Sekretär der kommunistischen Partei wie Kaganowitsch Vorträge über Geheimmachungen zu halten, die dann später unter französischen Akten aufgetrieben wurden, wie jene Geheimberichte des französischen Geheimdienstes in Stockholm, die unter den Beauftragten aus dem Duce d'Orsay sich befanden. Das diese beiden Sowjetvertreter über die bolschewistische Ansicht von Verträgen und internationalen Abmachungen mitzuteilen hatten, ist durch das praktische Verhalten Moskaus weit deutlicher in den Geschäftsbüchern der öffentlichen Beamten der sowjetischen Botschaft in Stockholm noch einmal wiederholt. Wir haben Verträge unterzeichnet und wir werden solche weiterhin abschließen... ausschließlich um die Wichtigkeit dieser Staaten einzuschließen, wenn eine solche Politik möglich ist. Daß dieser Vatte ist es uns möglich, unsere wahren Absichten auf dem Gebiet der Außenpolitik zu verdeutlichen. Die Sowjetregierung, das darf man nicht vergessen, hat Dokumente, die internationale Verpflichtungen enthalten, niemals als nichtig erklärt. Wir sind immer bereit, eine Abmachung zu treffen, ganz gleichgültig, wieviel Unterwürigkeit und Siegel an ihr angebracht sind. Und der Jude Kaganowitsch ergänzte: „Verträge sind nichts als Papierfetzen.“

Wie hatten die Bolschewisten im Herbst 1939 die günstige Situation Finnlands gegenüber ausgenutzt? Im Oktober hatte die „Pravda“ scheinheilig erklärt: „Die Sowjetunion gibt allen Staaten ein Beispiel, wie diese verwickelten Fragen in der Außenpolitik eine Lösung finden können.“ Und die „Ismestija“ bezeichnete die Sowjetunion als den mächtigsten engen Freund der kleinen Staaten. Zwei Monate später aber war der Nichtangriffspakt mit Finnland als null und nichtig erklärt.

Der Bolschewismus von seinem Lande fernhalten will, muß sich deshalb in erster Linie seine gemeingefährliche Politik bündeln und darf ihm niemals auch nur im geringsten vertrauen. Denn es gibt keinen Vertrag mit ihm, weil er nur sich selbst und sein meilrevolutionäres Ziel kennt.

Neue Ritterkreuzträger

DNB, Führerhauptquartier, 3. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Otto Sager, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, aus Lauburg, Hauptmann Hans Traupe, Bataillonskommandeur in einer Pz-Polizeikompanie, Hauptmann Albert Kunz, Führer einer Panzerartillerieabteilung, aus Badenburg (Gau Baden), Oberfeldwebel Walter Franz, Zugführer einer schweren Panzer-Jäger-Abteilung, aus Korfberg (Gau Pommern), Oberfähnrich Werner Krei, Zugführer in einer Panzerartillerieabteilung, aus Tramm (Kr. Schwerin-Mecklenburg), Oberjäger Andreas Schreiner, Zugführer in einem Jäger-Regiment, aus Talsingen (Witig).

Hauptmann Albert Kunz, am 20. Februar 1944 als Sohn des Justizoberinspektors K. in Badenburg (Gau Baden) geboren, hat beim Angriff nordwestlich Rostock mit 80 Soldaten die zehnfache feindliche Übermacht eine für die Kampfführung wichtige Ostschicht geklärt und am nächsten Tag in erbittertem Kampf einen Brückenkopf gebildet. Anschließend ließ er mit über sein Angriffslinie hinaus vor. — Hauptmann Traupe, der 1935 in den Heeresdienst trat, ist aktiver Offizier.

Letzen protestieren in Washington

Genf, 3. März. Die letzte Erklärung der USA in Washington gab eine Erklärung ab, in der darauf hingewiesen wird, daß die Einbeziehung Vietnams in eine der sogenannten autonomen Republiken der Sowjetunion eine flagrante Verletzung der Atlantik-Charta darstellen würde. Letzland würde in diesem Fall von der bolschewistischen Partei und den Zentralorganismen der Sowjetunion so stark beeinflusst, daß es nicht daran denken könnte, seine eigene Politik zu betreiben, oder sich etwa loszulösen.

Die Schanghai Stadtermalung begann mit der Uebernahme von Straßenschildern. Frühere englischsprachige Namen wurden ausgelöscht und durch neue chinesische Straßennamen ersetzt.

London rüstet für den „dritten Weltkrieg“

Grigg liquidiert britische Illusionen — Mehrsoldatenaufhebung abgelehnt

H. W. Stockholm, 3. März. Der englische Kriegsminister Grigg hat am Donnerstag im Unterhaus mit einer weiteren Illusion des englischen Volkes Schluss gemacht: Mit der Hoffnung, daß, wenn es Tages der Europa-Krieg sein Ende erreichen sollte, die englischen Soldaten nach Hause zurückkehren würden. Die Briten richten sich selbst in dem für sie günstigen Fall, bereits auf weitere Kriege und Krisen ein. Mindestens zunächst auf den weiteren Kampf gegen Japan, an dem teilzunehmen sich England, wie Grigg unterrichtet, verpflichtet hat. Er erklärte, daß die Engländer nicht etwa davon träumen dürfen, auch nur den größeren Teil ihrer Armee im Falle einer Beendigung des Krieges nach Hause kommen zu sehen. „Das Einzige, was wir sicher wissen, besteht darin, daß wir noch auf lange Jahre hinaus im eigenen und im Interesse der Welt bedeutende Streitkräfte unter den Waffen halten müssen und daß Landstreitkräfte hierbei einen wichtigen Bestandteil bilden werden.“

Wenn man, so wird sich jeder Engländer fragen, soll denn eigentlich dieser gewaltige Apparat aufrechterhalten werden, wenn England die Chance hätte, den Krieg zu überleben. Die Antwort kann nur lauten: England erwartet als Folge seines verdrerblichen Krieges gegen Europa selbst im Falle eines Erfolges alles andere als Frieden und Stabilisierung. Es erwartet Chaos und Kampf aller gegen alle. Es rüstet sich für den „dritten Weltkrieg“. Grigg mußte ferner das Misslingen der jüngsten Offensive in Süditalien und die Rückschläge in Burma angeben. Gleichzeitig machte er auf schwere Kämpfe und Opfer gefaßt. Das kann nur bedeuten, daß die Neutralen Ehrgeiz gesungen ist, ihr Volk von allen Illusionen zu befreien und daß sie gleichzeitig ihre Verbündeten darauf vorbereiten, daß vielleicht nicht alles so planmäßig ablaufen könnte, wie man es untereinander verabredet hat. Grigg gab jedoch zugleich den Sowjets zu verstehen, daß derlei auch ihnen widerfahren sei und weiter widerfahren könnte, indem er einleitend ließ, daß es den Deutschen im Osten gelungen sei, jeder Einkreisung zu entgehen, die doch das eigent-

liche Ziel all der enormen sowjetischen Anstrengungen bilde. Gerade im Hinblick auf die unabsehbare Verlängerung des Krieges unter Festhaltung von Millionen von Engländern unter den Waffen bildet die Streikfrage, die in der weiteren Unterhausdebatte zur Sprache kam, ein Sorgenproblem, das trotz parlamentarischer „Erlebensgroße“ große Teile des englischen Volkes auf das schwerste bedrückt. Mit 39 zu 40 Stimmen wurde im Rahmen einer Absperrungsaktion ein Antrag abgelehnt, der dem englischen Soldaten die gleiche Behandlung zu billigen wollte, wie sie die amerikanischen und Dominian-Truppen in England erhalten. Kriegsminister Grigg wehrte sich verneinend und erklärte, daß dies über 400 Millionen Pfund (4 Milliarden Reichsmark) jährlich kosten und Inflation im größten Stil bedeuten würde.

In der Debatte kam zum Ausdruck, welche bedeutende psychologische Belastung es auf die Dauer darstelle, daß die englischen Soldaten auf der ganzen Linie von den weit höher besetzten amerikanischen Belastungsgruppen ausfallen lassen müssen, die England wie ein eroberetes Land betrachten und hier ihren Ta-

tenbrang auszutoben bemüht sind. Die Debatte über den Vorschlag der Tomms war recht bewegt. Sie brachte einen jener Gärungstöpfe zum Vorschein, die gelegentlich von neutralen Beobachtern erwähnt, von der englischen Regierung aber systematisch verschwiegen werden.

Rospanische Fremdenlegion für Süditalien

O Rom, 3. März. In französisch-Marokko und in Alger wurde von alliierter Seite die Aufstellung eines neuen Expeditionskorps aus Freiwilligen für die süditalienische Front beschlossen. Bei den zur Rekrutierung aufgerufenen Männern handelt es sich um etwa 10.000 sogenannte Rospanier, die nach dem Sieg Francos in die französischen Kolonien flohen und dort interniert wurden. Nachdem sie seit November 1942 wieder auf freien Fuß gesetzt wurden und den französischen und englisch-amerikanischen Militärbehörden viel zu schaffen machten, sollen diese kommunikativen Elemente zusammengefaßt und als Hilfstruppen in den Kampf gemorfen werden. Da es sich nicht um Leute einer Nationalität handelt, sondern um Spanier, Polen, Juden usw., ist man sich im alliierten Hauptquartier noch nicht darüber einig, unter welcher Fahne dieses Hilfskorps zu marschieren hat. Ebenso untritten ist das Kommando, da sich sowohl der französische General Juin wie der nordamerikanische Befehlshaber Clark bereitwillig, die Terroristen aus dem spanischen Bürgerkrieg unter ihren Befehl zu nehmen.

Englische Regie hinter dem arabischen Protest

Furcht vor Verlust der Delherrschafft — Palästina soll britisches Dominion werden

H. W. Stockholm, 3. März. Die Reuter aus Kairo meldet, haben Syrien, Saudi-Arabien und die Jemen gleichartige Proteste, wie sie bereits von Ägypten und dem Irak ergangen waren, an die nordamerikanische Regierung wegen der jüdischen Erklärungen in einem Washingtoner Senatsauschuß gerichtet. Die englische Regie oder doch Mitwirkung wird nicht nur schäblich in dem Aufmarsch, der dort zu die großenteils betriebe Mission der arabischen Staaten gegen die skandinavische Völkerverbrüderung erinnert, sondern recht im Zusammenhang mit dem englischen Widerstand gegen die amerikanischen Delphine im Nahen Osten. Eben ließ sich im Unterhaus erneut

nach diesen Plänen befragen, um erklären zu können, daß sich alles noch in vorbereitendem Stadium befinde. Der Interpellant legte besondere Nachdruck auf die Angabe, wonach das Ende der geplanten staatsrechtlichen U.S.A.-Delegation am Mittelmeer liegen soll. Eben verweise noch einmal auf seine Erklärung vom 9. Februar, worin er die Erwartung ausgesprochen hatte, daß die amerikanische Regierung Fühlung nehmen werde.

Gegenüber den U.S.A.-Plänen, Palästina zu einem rein jüdischen Staat unter U.S.A.-Oberhoheit zu machen und auf diese Weise die Sicherung der geplanten Delegation und die amerikanische Fühlung im Mittelmeer in die Engländer ihrerseits die eigenen Pläne für eine Veranhandlung Palästinas in ein britisches Dominion voran. Einer Londoner Eigenmeldung des „Evening Morningstar“ zufolge finden in London neue Palästina-Verhandlungen statt, in denen Erlass für das in diesem Monat ablaufende Palästina-Statut geschaffen werden soll. Der augenblickliche Rechtszustand wurde 1920 von der Regierung Mac Donald geschaffen unter heftiger Opposition Churchill, Smuts und anderer Konventionen, die fest in der Lage sind, ihre Absichten ungeschwächt durchzuführen. In Londoner jüdischen Kreisen freuten sich bereits die Hoffnung ausgebrückt von Churchill noch bessere Bedingungen als bisher zu bekommen, nämlich statt Einwohnungsverhältnisse vermehrte Einwanderungsmöglichkeiten und systematische Fortentwicklung des jüdischen Palästinas.

Anglo-amerikanische Greueligkeiten über Japan entlarvt

Ein Vertreter des Roten Kreuzes in Shanghai stellt richtig

Bern, 3. März. Angesichts der anglo-amerikanischen Propaganda gegen Japan wegen angeblich schlechter Behandlung von Internierten und Kriegsgefangenen sind Berichte von Interesse, die der Delegierte des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Shanghai, E. G. L. über den Besuch der dortigen Internierungslager erstattet hat. Die Berichte erschienen in der Februarnummer der „Revue Internationale de la Croix Rouge“. Sie behandeln einzeln den Besuch von drei Lagern, von denen das größte mit 788 Internierten belegt ist, darunter großteils Kinder. Es heißt darin u. a.: „Sie sind fast ausschließlich in zwei großen Gebäuden und im Paraden die früher der britischen Armee gehörten, untergebracht. Das Lager ist in sehr sauberem Zustand gehalten. Warmwasser für Duschgen und Wasche steht genügend zur Verfügung. Alles ist geordnet, um Ungeziefer zu bekämpfen. Täglich werden drei Mahlzeiten verabreicht, und die Vertrauensmänner versichern, daß die Nationen ausreichend sind. Die Küche ist in moderner Weise ausgestattet und die Ratione sehr reichhaltig. Die Krankenabteilung des Lagers besitzt alle notwendigen Medikamente.“ Der Vertrauensmann erklärte, daß der Gesundheitszustand sehr zufriedenstellend sei. Es steht auch ein gutausgestattetes Zahnklinik sowie eine Bibliothek mit etwa 1200 Bänden zur Verfügung, außerdem Sportplätze. Für die Kinder sind Schulfächer eingerichtet worden. Zusammenfassend ist zu sagen, daß nach Auffassung des Vertrauensmannes die Inhaftung von den japanischen Behörden sowie von den Lagerkommandanten gut behandelt werden.“

richtet und mit ganz modernem Material ausgestattet. Deswegen sei auch die Krankenabteilung ausgezeichnet untergebracht und mit dem nötigen Material versehen. Hier liege den Internierten eine Bibliothek von 2000 Bänden zur Verfügung und außerdem werde jeder Sport betrieben.

Die Darlegungen Galles unterstreichen die Feststellung des Sprechers des japanischen Informationsamts Juttschi, daß die feindliche Greuelkampagne im Laufe der Zeit immer mehr als willkürlich fabrizierte Hebe durchschaut werde.

Machtkampf U.S.A.-Regierung — Delkapital

Ein Prüfstein der amerikanischen Innenpolitik

Genf, 3. März. In politischen Kreisen der U.S.A. erwartet man mit großem Interesse die Weiterentwicklung der Frage des Baus einer arabischen Delegation, die zum Jahresanfang zwischen den Delmaginaten und der Regierung Roosevelt geworden ist. Der Beauftragte für die Erdölwirtschaftung, A. C. S., bezieht auf dem Bau der Leitung trotz der Opposition aus anderen Kreisen. Offenbar hat Jades die Unterdrückung des Krieges und des Marineministeriums. Andererseits wünscht die Delindustrial, daß Jades die gesamte Petroleum Reserve der U.S.A. in eine „Petroleum Reserve Corporation“, die im Juli des vergangenen Jahres geschaffen wurde, wieder auflöst. Sie nimmt es ihm schwer übel, daß die Regierung sich in ein Gebiet einmischt, das sie für die ausschließliche Domäne des Privatkapitals hält. Die allmächtigen Herrscher am Delmarkt pflegen die Regierung nur dann in Anspruch zu nehmen, wenn sie einen Schutz ihrer Delinteressen brauchen, wie z. B. in der Mitte der 30er Jahre, als Mexiko und die anderen iberame-

risikanischen Staaten sich vom Einfluß des U.S.A. Delkapitals freizumachen versuchten. Mit am eindringlichsten unter den Argumenten des Delkapitals ist die Behauptung, das Jades' Programm sehr leicht eine bewaffnete Einmischung der U.S.A. in Gebieten erforderlich machen könnte, was eine Explosion herbeiführen könnte. Die Allmacht des Delkapitals ist nicht gewöhnt, daß der Staat in ihre ureigenen Domäne einbringt. Die Delmaginaten weisen dagegen den Innenminister Jades sehr nachdrücklich in seine Schranken. Sollte er es dennoch wagen, den Kampf gegen den Deltrich aufzunehmen, dann wird er sich empfindliche Schrammen dabei holen.

Das Delprojekt kann zum Prüfstein für die Entwicklung der amerikanischen Innenpolitik werden, denn Roosevelts New Deal und noch mehr seine Kriegswirtschaftspolitik stehen stark im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen des Wahljahres.

Rinz gefasst:

Ein junger pfälzischer Grenadier, der bei den Kämpfen um den Senefloß von Nettuno zu weit vorgedrungen war, wurde dieser Tage von Nordamerikanern gefangen genommen und nach hinten geschickt. In einem günstigen Augenblick befreite er sich von seinem Bewacher und meldete sich schon eine Stunde später bei seinem Kompaniechef zurück.

Der finnische Reichstag trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen, die nur dreiviertel Stunden dauerte. Behandelt wurden in zweiter Lesung der Entwurf zur befristeten Erweiterung des Begründungsrechtes des Staatspräsidenten sowie eine Anzahl kleinerer Gesetzesvorlagen.

In Gibraltar ist ein bis auf den letzten Platz mit Vermunbeten belegtes englisches Lazarett für spanische Korrespondenten aus Andalusien, General Gonzalo Ducipo de Plano, auf Grund seiner Verdienste während des spanischen Freiheitskrieges die höchste spanische Auszeichnung für verdienstliche Tapferkeit, das Vorkreuz San Fernando, verliehen.

In den japanischen Gewässern wurden in den Monaten Januar und Februar 1944 insgesamt elf feindliche U-Boote versenkt.

Das japanische Kabinett trat am Freitag im Kaiserpalast zu seiner regelmäßigen Sitzung zusammen. Im Verlaufe der Beratungen, die unter dem Vorsitz von Premierminister Tojo stattfanden, wurden u. a. Beschlüsse gefaßt über die praktische Auflockerung der Bevölkerung in den Großstädten und die Benutzung noch drohenden Bodens in Gebieten mit dichter Bevölkerung für die zukünftige Gewinnung von Nahrungsprodukten.

Der demokratische Abgeordnete Thomas Cullen ist in Washington gestorben. Hierdurch verfügen die Demokraten nur noch über sechs Stimmen Mehrheit im Parlament, d. h. 215 Demokraten gegen 200 Republikaner.

General Edelmiro Farrell, der Nachfolger von Ramirez, gab nach einer Reuter-Meldung aus Buenos Aires am Donnerstag bekannt, daß seine Regierung die Außenpolitik ihres Vorgängers mit Rücksicht auf die anderen Nationen des amerikanischen Kontinents fortführen werde.

Wegen Preiswucherungen wurden elf der größten Wundapfeiler Herrenschneider — durchwegs Frei — beschlagnahmt.

Die Gewinnsumme der 200.000 RM. fischen am 22. Ziehungstag der fünften Klasse der Sechsten Deutschen Reichs-Lotterie auf die Nummer 130.519.

Theo Habicht gefallen

Berlin, 3. März. Am Dienstag fiel als Hauptmann und Bataillonsführer der Unterhaussekretär im Auswärtigen Amt, P. Theo Habicht. Damit hat ein kämpferisches Leben in treuester Pflichterfüllung für Führer und Volk seinen Abschluß gefunden.

P. Habicht, der am 4. April 1898 in Wiesbaden geboren wurde, nahm am ersten Weltkrieg und an den Kämpfen gegen die Spanier in Berlin teil. Im Jahre 1925 trat Habicht in die Partei ein, in der er das Amt eines Kreisleiters und Landesinspektors bekleidete. Außerdem hatte er eine Reihe anderer Ehrenämter inne. Im Jahr 1931 wurde er mit der Reorganisierung der NSDAP in Österreich betraut. Nach dem Anschlag der Ditzmar auf das Reich war er Oberbürgermeister der Städte Wittenberg und Koblenz. Als Deutschland 1939 den Waffenstillstand gegen Polen antrat, nahm P. Habicht als Leutnant an diesem Feldzug teil. Am 18. November 1939 trat er als Ministerialdirektor mit der Amtsbezeichnung Unterhaussekretär in die Dienste des Auswärtigen Amtes. Seit Oktober 1940 war er wieder Soldat. Theo Habicht war Träger des Goldenen Parteiabzeichens der NSDAP und Mitglied des Deutschen Reichstages.

Akkord / Von Paula Wessely

Alle Kunst ist Harmonie. Nicht allein die Leistung, nicht allein — bei uns Schauspielern — des Anstehens, der Ergänzung, des Zusammenhanges, der Ueber-einstimmung mit dem Partner, denn unsere Kunst bedarf, wie keine andere, des Adressanten, des Publikums, ohne das sie nicht denkbar ist. Erst das Gefühl des Zusammenstimmens auch mit ihm, erst die Fähigkeit, unbefangener Menschen Herz in jeder Bedeutung des Wortes „erzittern“ zu können, ist es, was unserer Leistung Sinn und unserer Arbeit Segen verleiht.

Darum muß, was den Weg zum Herzen finden soll, aus dem Herzen kommen. Unsere Kunst besteht darin, lebendig zu sein, lebensnah, lebensgleich. Das Leben kennt kein Verbot, nur Eingebundenheit. Stille kann eindringlicher sein als Schreien. Und ein Lächeln ist tief berückender wie Tränen. Das Leben vergibt ja keine Rollen, weder tragische noch heitere.

Die Hitler-Jugend im musischen Wettbewerb 1944

In seinem Neujahrsappell fandete Reichsjugendführer Hermann die Durchführung eines musischen Wettbewerbs der Hitler-Jugend für das Jahr 1944 an. Nach Abschluß der Vorbereitungen rufft die Hitler-Jugend nunmehr alle schöpferisch begabten Jungen und Mädchen auf, sich ihrer Reife und Begabung entsprechend an diesem Wettbewerb zu beteiligen. Die Jugend tritt in diesem Wettbewerb der jungen schöpferischen Geister mit der Parole: Deutschland — Heimat unserer Kultur — und bekundet damit, daß sie als Minderjähriger unseres Volkes zugleich auch Träger seiner schöpferischen Kulturkraft ist. In einer Zeit, wo unsere Freunde glauben, unsere Kultur durch die Zerstörung unserer Deme. Kunstwerke und Städte, für immer vernichtet zu können, bekennen sich die

es bringt heute Glück und morgen Leid, bald macht es lachen und bald macht es weinen. Deshalb verlangen wir von allen Rollen, daß sie die Möglichkeit geben, einen Menschen und sein Schicksal zu gestalten, mag dies in einem ernsten Stück vor sich gehen oder in einer Komödie, ja in der letzten noch viel entscheidender, da man so leicht geneigt ist, nur das Schwere, Erstickende, von tragischen Konstellationen umblinke als Schicksal anzusehen. Aber kommt dieses nicht auch im Leben viel häufiger nicht auf den Kolturn der Tragödie einhergeschritten, sondern unauffällig, lächelnd sogar, wie von ungefüßt? Und gehören nicht beide, Schicksal und Leben, zum Leben, formt sich nicht erst zwischen ihnen beiden der Mensch? Es ist das Beste, was wir geben können, das Schicksal, was wir erleben dürfen: so wahr zu sein wie das Leben.

Und wenn des Schauspielers und des Zuschauers Menschenherzen aufeinanderfinden im gleichen Akkord, dann ist dieses Ziel erreicht. Denn alle Kunst ist Harmonie.

Jugend zu der ewigen Schöpferkraft unserer Völker, die in ihr lebt und weiterleben wird.

Der musische Wettbewerb der Hitler-Jugend, der eine Auslese und Förderung aller schöpferischen Begabungen in der deutschen Jugend bezweckt, wird in Gruppen und Einzelwettbewerben durchgeführt. Die Gruppenwettbewerbe umfassen die Musik, Spielmanns- und Fanfarenzüge der Hitler-Jugend, ihre Chöre und Singgruppen, ihre Puppenspiele, Puppentheater und Volkstanzgruppen und die Erstellung von Kriegstanzstücken durch die Einheiten der Hitler-Jugend. Die Wettbewerbe in Einzelleistungen gliedern sich in die Spalten: Musik, Instrumentalspiel, Gesang, Kompositionen; ferner Dichtung, darstellende Kunst und Sprechkunst sowie bildende Kunst. Hier insbesondere für Spiele und

Spielzeug, Zeichnen und Malen, Plastik, Bauen und Landschaft, Werkerarbeit und Kunsthandwerk, sowie Tischbild und Schmalkunst.

An den Wettbewerben in Einzelleistungen können auf Grund freiwilliger Meldungen sämtliche für die einzelnen künstlerischen Fachgebiete begabten und interessierten Jungen und Mädchen mit vollendetem 14. Lebensjahr, teilweise auch schon mit vollendetem 12. Lebensjahr, teilnehmen. Die Führer und Führinnen der zugehörigen Einheiten sowie die Banner der Hitler-Jugend nehmen Anmeldungen zum musischen Wettbewerb seit dem 1. März 1944 entgegen.

Dirigentenspiel Otto Matzeraths in Budapest

Der musikalische Oberleiter der Karlsruher Staatsoper, Otto Matzerath, dirigierte zum zweiten Male während dieser Spielzeit ein Konzert des Philharmonischen Orchesters in Budapest. Mit Werken von Haydn, Richard Strauss und Dvorak rief der deutsche Dirigent das ungarische Orchester zur Höhe seiner Leistungsfähigkeit empor. Die Musikkritiker der Budapest'er Zeitungen würdigten Matzerath übereinstimmend als einen ehrwürdigen, dynamische Persönlichkeit und einen Dirigenten ersten Ranges, der mit Recht Stürme der Begleitung von einer kunstfertigen Zubereitete erntete.

Weismanns „Schwanenweiß“ in Eibing

Am Rahmen der Eibinger Kulturtage, die vor allem mit neubegonnenen Schönheiten der deutschen Romanistik bekanntmachung, behältete das Eibinger Stadttheater durch eine liebensvoll behandelte Aufführung von Julius Weismanns „Schwanenweiß“ die musikalische Zauberkraft dieses verortenen mythologischen Märchens, das einst über viele Bühnen gegangen ist. Die Partitur bildete einer arten und stimmungsreichen Klangmalerei, die besonders in den wunderbaren Liebesduetten melodisch

felte Konturen gewinnt. Dramatische Regieative von edler Haltung und Stellen gebalter Dramatik werden immer wieder von einer impressionistischen Stimmungsbildung abgelöst, und dabei: Welch eine Plastik der Charakterzeichnung, wie überhaupt das Werk voll seiner Reize steht. Die Aufführung wurde in Eibing zu einem großen Erfolg, einem Erfolg dieses Wertes mit der bewingenden Verzauberungskraft der Musik sowie der Wiedergabe.

Ausbau des Schwetzingen Rokokotheaters

Um den Opernspielplan erweitern und vor allem den musikalischen Anforderungen von Orchester her genügen zu können, wird im alten Hoftheater am Rande des Schwetzingen Schlossparkes eine Theaterorgel und Erweiterung des Orchesterbaus durchgeführt. Nach dem Vorbild Vancutts führt der Orchesterraum unter die Bühne und hintz dabei Kufenweie ab, so daß ein Ueberwiegen des Beobachterklanges ausgeschlossen wird. Verbesserungen der Beleuchtungsanlage und kleine, jedoch wichtige Einbauten werden gleichzeitig vorgenommen. Das Mannheimer Nationaltheater, das bekanntlich nach Verlust seines Bühnenbaues in Schwetzingen spielt, schließt dort am 12. März und eröffnet wieder am ersten Dezember mit Mozarts „Figaro“.

Der Prag-Kulturfilm beginnt in diesen Tagen mit den Aufnahmen zu dem Film „Gregor Mendel“

Der Prag-Kulturfilm beginnt in diesen Tagen mit den Aufnahmen zu dem Film „Gregor Mendel“, der sich mit Leben und Werk des bedeutendsten Biologen beschäftigen wird. Die Aufnahmen zu dem Prag-Kulturfilm „Die Heimat Anton Bruckners“, der an die Schaffensstätten des großen deutschen Tonbildners führt und durch die Bekanntheit mit den Quellen seiner musikalischen Eindrücke ein vertieftes Verständnis für die Brucknerische Musik vermitteln will, wurden beendet.

Kulturnachrichten in Kürze

Der Leiter der Meisterklasse für Malerei an der Staatlichen Akademie für bildende Künste in Dresden, Professor Rudolf Schramm-Jittau, vollendete am 1. März des 70. Lebensjahr. Der von vielen Kunstaussstellungen her bekannte Künstler ist Schüler von Heinrich von Zügel in Karlsruhe und hat sich zu einem der bedeutendsten Tier-, Jagd- und Landschaftsmaler der Gegenwart herangebildet.

Walter Gieseking gibt gegenwärtig nach seinen Erfolgen in der Türkei eine Reihe von Konzerten in der Schweiz. Zu einem großen musikalischen Ereignis wurde ein Symphoniekonzert in der Tonhalle in Zürich, wo Gieseking unter Leitung von Volkmar Andreae das G-Dur-Mavierkonzert von Beethoven spielte.

Der Bühnenbildner des Preuß. Staatstheaters in Berlin, Traugott Müller, ist 48 Jahre alt, einem Herzschlag erlegen. Mit ihm verliert das Haus am Wendischmarkt einen Mitarbeiter, der an der künstlerischen Gestaltung des Großstückes der Aufführungen der letzten Jahre weitestgehenden Anteil hatte.

Die musikalischen Mai-Festspiele in Florenz (Maggio musicale fiorentino), die im vergangenen Jahre ausfielen sind, sollen in diesem Jahre wieder stattfinden. Als Dirigenten wurden bisher verpflichtet: Herbert von Karajan, Paul van Kempen, Gino Marinuzzi, Vittorio Gui und Mario Rossi.

Das veröffentlichte Briefwechsel — Björnson und Gria. Voller Anteilnahme nimmt das norwegische Kulturleben die Veröffentlichung eines unbekanntem Briefwechsels zwischen Björnsterne Björnson und Edward Grieg auf. Es handelt sich um über 60 Briefe, die in der Zeit von 1870 bis 1904 geschrieben wurden.

„Man geht nie leer heim!“

Der Kriegsgarten als unentbehrlicher Helfer — Nutz- und Freudebringer zugleich — Jeder ist aufgerufen!

Die Kriegsgartenaktion für die Verbesserung der Ernährungslage ist in diesem Jahr von entscheidender Bedeutung. Ein Mitglied unserer Schriftleitung hatte deshalb Unterredungen mit Gaustabsamtsleiter Schuppel, den zuständigen Referenten in der Reichsstattthalterei und im Finanz- und Wirtschaftsministerium sowie mit Männern der Praxis. Überall fanden die bisherigen Leistungen der Kriegsgärtner eine anerkennende und verdiente Würdigung; es kam aber auch zum Ausdruck, daß noch mehr getan werden muß, bis der letzte Quadratmeter geeigneten Bodens mit Gemüse angepflanzt ist.

Gespräch mit einem Kriegsgärtner

„Ich freu' mich jetzt schon darauf, wenn's wieder losgeht!“, sagte der Kriegsgärtner & in einem Gespräch, das wir mit ihm hinter dem Karlsruher Schloß zwischen Land- und Holenstolz führten, dem letzten Gemüse, das er noch in seinem winterlichen Garten fehen hatte. Einft dehnte sich hier zwischen den allen hohen Bäumen und dem verträumten Weiber eine Auenfläche, wo heute Garten an Garten grenzt. Mit Begeisterung erzählte der Kriegsgärtner, wie sie vor zwei Jahren gemeinschaftlich den Hofen umgebenen, die einzelnen Kriegsgärten eingeteilt, die Wege gezogen und wie dann jeder sich an die Arbeit machte, um möglichst viel aus seinem Boden herauszuholen. Es fehlte kaum

brauchte, noch zwei Hasen hatten. „Man geht nie leer heim“, sagte er abschließend, „immer nimmt man etwas aus dem Garten mit.“

Noch mehr Kriegsgärten, noch intensivere Bebauung!

Wir haben die Stimme eines künftigen Kriegsgärtners vorausgehört, weil in seinen Worten das Wesentliche über den Wert eines Kriegsgartens für die einzelne Familie zum Ausdruck kommt. Der Kriegsgarten erhält aber erst recht seine Bedeutung, wenn er in die Volksgemeinschaft und damit über den persönlichen Nutzen in die allgemeine Ernährungswirtschaft hineingestellt wird. Für die ist er von entscheidender Wichtigkeit. So ist es begrüßlich, wenn sich unser Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner mit der ihm eigenen Energie tatkräftig, nicht nur fördern, sondern fördern für die Kriegsgartenaktion einsetzt und in seinem kürzlich veröffentlichten Aufruf die Parole ausgab: „Noch mehr Kriegsgärten! Und noch intensivere Bebauung! Es muß erreicht werden, daß jede Familie in den Genuss von selbstgezeugtem Gemüse kommt.“

Eine solche Forderung geht alle und jeden an, ihre Lösung kann nur in der Gemeinschaft und durch eine straffe Organisation erfolgen, wie sie in der Partei vorhanden ist. Deshalb ist wie bisher die Partei Trägerin der bewährtesten Organisation zur Durchführung der Kriegsgartenaktion. In der Praxis ist es so, daß über die Ortsgruppen der NSDAP, sowohl die Feststellung des noch für Kriegsgärten in Betracht kommenden Geländes erfolgt, wie die Erfassung derjenigen, die noch einen Kriegsgarten anlegen wollen. Auch unter solchen Umständen sind die bombengeschädigten Gärten, die in Stadt und Land untergebracht worden sind, müssen Kriegs- und Kleinärten zugewiesen werden. Manche von ihnen haben schon zu Hause einen Garten besessen und werden froh sein, wenn sie sich auf

diese Art zusätzlich betätigen und ihr eigenes Gemüse pflanzen können. In der Regel wird die Größe eines Kriegsgartens 1 bis 1 1/2 Ar für einen Haushalt betragen. In kleineren Städten und Gemeinden wird es vorkommen, daß mehr Gelände vorhanden ist, als der Zahl der für Kriegsgärten in Betracht kommenden Haushalten entspricht. Dann ist das überzählige Gelände in Gemeinschaftsarbeit zu verwerten.

Ziergarten nicht mehr tragbar

Heute, im fünften Kriegsjahr, ist auch die Unterhaltung von Zierflächen und Ziergärten sowie Vorgärten nicht mehr tragbar. Gemäß werden die Städte darin wieder mit gutem Beispiel vorzugehen; aber diese Forderung ergibt auch an die Privatbesitzer. Wer in einer unter dem Luftterror schwer gelittenen Stadt uninteressant geblieben hat, wie trotz allem die mittleren Blumenbeete öffentlicher Anlagen in mitten geschörter Häuser sorgsam gepflegt und mit Gemüse angepflanzt sind, dem wird dieser Anblick zu einem bewundernswürdigen Vorbild. Wer wollte da zurückgehen, der unter weit günstigeren und ruhigeren Verhältnissen in der Lage ist, einen bisherigen Ziergarten oder eine Zieranlage zum Nutgarten zu machen! Man sage nicht, es könne dabei doch nicht viel herauskommen. Nur ein Beispiel sei erwähnt: Bereits im Vorjahr bestanden um das Karlsruher Schloß herum, auf dem Schloßplatz zwischen Badshäusern und Brunnen sowie auf dem Hofen hinter dem Schloß über 100 Kriegsgärten, deren Gelände von der Domänenverwaltung zur Verfügung gestellt worden war. Sie waren für viele Familien fast der alleinige Gemüselieferant, der vollauf den Bedarf deckte und weit mehr auf den Tisch brachte als die Zuteilung durch Markt oder Gemüseladen vermocht hätte.

Der Umbruch von städtischen Anlagen, Bungalöschen, Sportplätzen, Industrieanlagen, bietet noch eine große Erweiterungsmöglichkeit von Kriegsgärten. Der letzte Quadratmeter Boden ist hierfür zur Verfügung zu stellen! Für den privaten Besitzer eines Ziergartens muß dessen Umwandlung eine jener inneren Kriegspfllichten sein, an denen sich jeder vorbeibrillen kann, wenn er vor den großen Düstern, welche die Nation bringt, bestehen will. Der geeignete Gelände zum Kriegsgarten besitzt und aus irgendeinem Grund nicht selbst betriebsfähig kann, der mehr die Idee des Ortsgruppenleiter, dem Zellen- oder Blockleiter, die dafür sorgen, daß auch dieser Grund und Boden verwertet wird. Ganz neu ist der Gedanke, im Zuge des deutschen Wohnungsbauwertes bisheriges landwirtschaftlich genutztes Gelände für Gärten zu verwenden, und zwar will man in bestimmten Fällen Acker in Gärten umwandeln, da durch die gärtnerische Bearbeitung des Bodens, welche die intensive Form der Bodenbenutzung darstellt, mindestens der fünffache Ertrag erreicht wird. Das heißt, von einer Ackerfläche, die zwei Menschen ernährt, können dann zehn Menschen mit der nötigen Gemüsemenge versorgt werden. Wichtig bei der ganzen Kriegsgartenaktion ist — dies gilt vor allem in größeren Städten —, daß die Kriegsgärten wenn irgend möglich in „Anderwagnennähe“ der Mietwohnungen gelegen sind, da weite Zugangswege die Pflege der Gärten beinträchtigen.



Auf dem Karlsruher Schloßplatz reiht sich Kriegsgarten an Kriegsgarten. In ihrer Anlage folgen sie getreu dem für die Gauhauptstadt charakteristischen Fächer.

(Aufnahmen D. Führer-Geschwindner)

Die Organisation der Partei hat sich bewährt. Die ganze Kriegsgartenaktion wird, wie bereits erwähnt, von der NSDAP getragen, wobei das Hauptgewicht beim Ortsgruppenleiter liegt. Bei vielen Ortsgruppen befinden sich auch bereits Beratungsstellen, wo jeder Kriegsgärtner und solche, die es werden wollen, Auskunft und Rat erhält über Bodenverteilung, Sämereien, Setzlinge, Geräte, Kunstdünger usw. Den Kriegsgärtnern der einzelnen Ortsgruppen bleibt es überlassen, sich die Setzlinge über die bisherigen Bezugsquellen zu beschaffen oder über die Ortsgruppe. Die Sämereien sind durch den Fachhandel zu beziehen. Der Kriegsgärtner erhält auch über die Ortsgruppe die Zuteilung von Mineraldünger, während die Mitglieder des organisierten Selbstverordnungsorgans (Reichsbauernverband, Deutscher Siedlerbund, Reichsfachgruppe der Kleingärtner, Seidentaupenzüchter, Landesverband der Gartenbauvereine — Fachgruppe Obstbau) den Dünger durch ihre Organisationen erhalten, der Erwerbungsbeitrag und die landwirtschaftlichen Betriebe über den Reichsnährstand (Kreisbauern- und Ortsbauernschaft). In einzelnen Ortsgruppen ist man auch dazu übergegangen, für die jeweiligen Gelände der Kriegsgärten Ortsmänner zu bestimmen, die als Verbindungsmänner zwischen Kriegsgärtner und Ortsgruppe die Wünsche und Anliegen der Kriegsgärtner den Ortsgruppenleitern vorbringen. In fast jeder Ortsgruppe wird die Durchführung der Kriegsgartenaktion auch durch die örtlichen Landesökonomieräte — Landwirtschaftsschulen, Domänenämter, Forstämter, örtlichen und städtischen Gartenbauverwaltungen, Kreisobstbauinspektoren und städtische Organisationen des Reichsnährstandes sowie den Sachverständigen der Deutschen Arbeitsfront unterstützt. Außerdem wird ein Merkblatt zur Verteilung gelangen, das alles Wissenswerte für den Kriegsgärtner enthält, und die Partei wird in einigen Wochen eine Wanderausstellung durch sämtliche Kreisstädte des Gau'es geben lassen, in der die Grundlagen für die Bearbeitung eines Kriegsgartens, Ratsschlüsse für die Anpflanzung usw. bildlich und praktisch gezeigt werden. Ferner besitzt der Kriegsgärtner in der in Ortsgruppen erscheinenden Fachzeitschrift „Der oberbayerische Gartenbau“ einen ausgezeichneten Ratgeber.

So darf man wohl sagen, daß von Partei wie Behörden und Organisationen alles getan worden ist und noch getan wird, um der Kriegsgartenaktion zu einem Erfolg zu verhelfen. Es liegt nun an den Volksgenossen selbst, mit Herz und Hand zuzugreifen und damit, wenn auch scheinbar nur im Kleinen, an der Ernährungssicherung unseres Volkes mitzuhelfen. Das Wort des Gauleiters: „Es muß erreicht werden, daß jede Familie in den Genuss von selbst erzeugtem Gemüse kommt“ ist ein Appell, der an jeden einzelnen gerichtet ist. Bald wird es soweit sein, daß die Arbeit in den alten und neu zu schaffenden Kriegsgärten beginnt. Drum gibt es kein langes Überlegen. Wir fangen an!

der beherrschenden Höhe. Hier, wo in gemeinsamer Kraft Grenadiere, Panzerjäger und Artillerie fest und gläubig auf ihre Pioniere schauen, wird der Feind den Durchbruch erzwingen. Gänter Stritzel.

Sie zwingen den Fels...

Pioniere beim Stellungsbau in Lapplands Einöden

In der Straße nach Kandalakscha erhebt sich über die weite Ebene der Berman, dessen Giebel sich im zerbrochenen Sonnenlicht zeigt, ein hell aufragender Abhang. Der Blick reicht von dort weit ins Niemandsland und zu den feindlichen Stellungen. Seit Wochen schon klingt hier das Rattern der Bohrer, das Geräusch uner müdlicher Arbeit zum Gegner hinüber, der den Höhenzug jenseits des Tales besetzt hat. Die Fronten sind zum Stellungskrieg erstarrt, auf beiden Seiten wird feierlich gearbeitet. Immer wieder tauchen so weitliche Artillerie und Granatwerfer den Hügel ab, unruhig und fragend. Aber dem Felsblock, der nicht umsonst den Namen „Fuchsbau“ führt, können sie nichts anhaben.

Mit geräuschlosen Schritten und zerfetzten Ärmeln stehen die Krieger hier auf dem Felsgewir und spiegeln sich wider im Glanz des Schnees. Tief steht der Glanz der Sonne über den Wäldern. — Nur noch kurze Zeit, dann beginnt wieder die lange Arbeit. Lauter klingen das Gammern, eifriger rattern der Bohrer, Qualm und Rauch bringen aus dem dunklen Stollen und tauchen die Umgebung in milchiges Weiß. Ein Druckluftgezeuger läuft unaufhörlich, Schlauchleitungen gehen von ihm aus und verlieren sich im Gewirr der unterirdischen Gänge, die in den Fels eingeprengt sind. Schwärze sichtbar bringen durch die Röhren und Schichten der Kampfhände und Panzerkappen. Am Ende sieht sich das Dunkel, ein weiter Trichter tut sich auf, Gefährdung läßt nur die Umrisse eines Mannes erkennen, der wie ein Titan gegen einen riesigen Felsblock gekämpft hat und mit nervigen Fingern den Bohrer in den steil-

barren Fels führt. Immerwährend fließt der Bohrer, gleitet ab und rüttelt den Körper des Mannes durch und durch. Aus dem Bohrerloch umwirbelt sich die Luft und wirbelt der feinen Staub auf, der sich löhnen auf die Range legt. Der Kampf mit dem Urgestein ist schwer, seine Spalte klast in der glatten Wand, Stunden schon werken die Männer. Sie überhören das Rattern der Granaten, die ihren Weg über sie hinweg ins Hinterland nehmen, wundern sich über die Einschläge der Pat, die die eben erst mühsam erstellten Tarnblenden von neuem zerbrechen.

Pioniere, Sturmsoldaten, Lappländkämpfer sind es, gebärtet gleich ihren Werkzeugen in sonnenbeschalteten und lichtlosen Monaten. Ihnen ist der Fels Freund und Feind zugleich. Er gibt ihnen Schutz vor Beschuß, aber er fordert wie alles in dieser Landschaft, den letzten Einsatz, wenn sie ihn bezwingen wollen.

Das Gedröhn verstummt, die Bohrer werden erweitert, Sprengstoff wird eingefüllt und mit Stöcken verdrängt. Ein Krachen durch ein marnender Hauf, Gefallen zwischen durch die Gänge dem fernen Bunker an. Warten, Minuten der höchsten Spannung, dann geht ein Grollen durch den Berg, ein dumpfer Schlag, die Sprengung...

Vorsichtig späht einer der Männer in den verunkelnden Tag. Er wartet auf die Antwort von drüben, nach jeder Sprengung ist hier die Stille losgewesen. Schon heult es vom Gegner heran, schon zerplaten die Geschosse der Granatwerfer und der gefährdeten Pat. Den Männern entlockt das alles nur ein trostloses Lachen. Unheimlich wird das Rollen auf



Trotzdem geht das Leben hier seinen gewohnten Gang. Stachelnd gehört nur einmal in eine Stadt an der Kanalküste. Das sind die Bewohner längst gewohnt. Nicht einmal das Spiel der Kinder wird durch dieses Hindernis wesentlich beeinträchtigt. PK-Kriegsbericht Schöck (Sch)



Auch aus dem weiten Rasenplatz hinter dem Karlsruher Schloß wurden Kriegsgärten

eine Gemüsekart, die & nicht geplatzt hätte, frisch drauf los, wie es ihm gerade einfiel, schloß er auf. Kopfsalat, Rotkraut, Wirsing, Rosenkohl, Gurken, Bohnen, Fenchel, Erbsen, Gelberbsen, Netti, Kohlraben, Zwiebeln, Tomaten, Sellerie, Lauch, Petersilie, Kartoffeln und auch Erdbeeren usw. „Ja, wenn man sieht, daß das Zeug wächst, macht es einem Freude“, meinte er, „und auch 'u Arbeit macht dann Spaß.“ Mit dem Ertrag war er recht zufrieden, obwohl es ein trüderer Sommer war und viel gegossen werden mußte, aber dies Jahr ermarkt er eine noch bessere Ernte. Wir haben einen alten Gärtner dabei, der einem manchen Rat geben kann, wie man's macht, auch tauschen wir gegenseitig unsere Erfahrungen aus, so daß keiner hilflos ist, falls er ein Aufsteiger sein sollte. Auch meine Frau“, meinte er weiter freudig, „die anfangs, als wir den Kriegsgarten anlegten, geschnippt hat, ist anderer Ansicht geworden und sagt jetzt: O find wir froh!“ Sie brauchte kein Gemüse mehr zu kaufen, denn der Kriegsgarten genigte, um die Familie vollkommen mit Gemüse zu versorgen, und statt des langen Anstehens in den Geschäften oder auf dem Markt, konnte sie sich in der frischen Luft betätigen und die Früchte von selbst gezeugtem Gemüse ernten. Der Kriegsgärtner & konnte oftmals noch Bekannten und Freunden mit Salat, den es in Massen gab, oder sonst einem eigenen Erzeugnis Freude machen und mit den Abfällen, die der Garten

Aus Mangel an Beweisen freigesprochen...

Roman von Ernst Hofmann von Schönholz

(Fortsetzung) Befriedigt ließ Wengen seine Augen über die Zuhörer schweifen, die feiner absichtlich dramatischen Schilderung mit Spannung gelauscht hatten. Er hatte jedoch nicht mit der lässlichen Sachlichkeit des Staatsanwalts gerechnet, der für derartige Effekte keinen Sinn besaß oder sie zu gut kannte.

Sichtlich gelangweilt spielte Dr. Vangened mit seinem Bleistift, den er mit erwidender Gleichgültigkeit immer wieder von der Spitze auf das andere Ende stellte. Ohne die Stimme zu erheben, erwiderte er: „Sie bin nur froh, daß der Herr Verteidiger selbst von der Ansicht seines Mandanten überzeugt ist, der auch hier wieder den vergessenen Verlust gemacht hat, dem Zeugen Schwindner den Hüfnerdiebstahl in die Schuhe zu schieben. Aber selbst der Angeklagte scheint einzusehen zu haben, daß ein Mensch platterdings nicht an zwei Stellen zu gleicher Zeit sein kann.“ Und ironisch fügte er hinzu: „Die Gemis sehr interessanten Ausführungen über den vermutlichen — oder angenommenen Ablauf der Geschäfte — oder der Tat selbst mögen für den Zeugen einer gewissen Wahrheitsliebe nicht überzeugen — das Gericht werden Sie nicht überzeugen. Es sind Annahmen und Vermutungen, nichts weiter! Es werden hier zwei Dinge nämlich zusammengepackt, die, weiß Gott, nichts miteinander zu tun haben. Zugegeben, daß ein Hüfnerdiebstahl stattgefunden hat. Aber so etwas ist weder etwas Seltenes auf dem Lande, noch berechtigt es dazu, den Hüfnerdiebstahl gleich für den Mörder zu halten. Daß der Dieb — wahrscheinlich irgendein Herumtreiber von der Sorte der Tobers — nicht

erwähnt worden ist, daß ist noch lange kein Grund, jetzt aus ihm den bekannten großen Unbekannten machen zu wollen, der immer dann auftaucht, wenn ein Angeklagter nicht mehr aus noch ein weiß. Der alte Fritz mit dieser Größe ist ihm doch zu abgekauft, um erfahrene Richter täuschen zu können. Diesen unbekanntem Dritten gibt es überhaupt nicht! Es gibt nur einen Hüfnerdieb, und mit dem haben wir uns schon mehr als zur Genüge beschäftigt.“

Wengen schwieg. Er wußte, auf wie schwachen Füßen seine Beweisführung stand. Aber was sollte er mit einem Mandanten anfangen, der ihm so wenig und so schlechte Sandhölzer lieferte, wie Andreas Tobers es tat? — Trotzdem war er innerlich festsetzt davon überzeugt, der Wahrheit auf der Spur zu sein... aber leider nur auf der Spur. Denn beweisen konnte er das Vorhandensein dieses vom Staatsanwalt in geschickt lächerlich gemachten Dritten nicht! Anfangs hatte Wengen seine Verteidigung darauf abstellen wollen, den Zeugen zu belästigen und möglichst in die Enge zu treiben. Aber Schritt für Schritt war ihm durch das Alibi des Jgnas eine Waffe nach der anderen aus der Hand geschlagen worden. Rechtsanwalt Wengen war flug genug, um zu wissen, wann einer „genug hatte“. Er mußte sich jetzt darauf beschränken, Rückzugsgefechte zu liefern, um wenigstens das Alibi zu retten.

Der Waldhofsauer sah noch immer vor der Schwärze. Seine tiefstehenden, von roten Oberlippen durchlaufenen Augen ruhten mit einem sonderbaren Ausdruck auf dem Angeklagten, der diesen Blick, in dem er fast etwas wie Bedauern zu lesen vermeinte, ruhig ansah. Aber dieser stummen Zwiesprache zwischen dem Opfer und dem „Täter“, die selbst Wengen nicht zu deuten vermochte, wurde durch den Vorsitzenden ein Ende gesetzt: „Sind noch Fragen an den Zeugen?“ Landgerichtsdirektor Reubauer wandte sich zurück an den Staatsanwalt, dann an den Verteidiger,

und als beide stumm den Kopf schüttelten, wurde Sedlmayr entlassen. In die Pause hinein kante der Staatsanwalt: „Ich beantrage, als Zeugin zu hören Frau Fräulein Franziska Sedlmayr, die uns vielleicht Auskunft darüber geben kann, wo die Tarnmaße in Wirklichkeit geblieben ist. Der Zeuge hat uns darüber zwei fiktive widersprechende Angaben gemacht. Es besteht also die Möglichkeit, daß er sich geirrt hat und daß der Angeklagte das Messer als sein Eigentum erkannt und schon vorher wieder an sich genommen hat.“

Sedlmayr, der gerade an der Jüngendank gelangt war, fuhr herum: „Meine Tochter weiß nichts von der ganzen Sache... ich hab sie schon selber danach gefragt.“ Aber Vangened ließ nicht locker: „Fräulein Sedlmayr, vielleicht amnestisch? „Nein“, knurrte Sedlmayr, „sie ist nicht hier. Sie ist in Siebenbürgen bei Verwandten.“ „Schade!...“ meinte der Vorsitzende. „Wir müßten die Verhandlung aussetzen, denn bis zum Erscheinen der Zeugin dürften schon ein paar Tage vergehen.“

„Zur Klärung des Tatbestandes halte ich die Vorladung trotzdem für unerlässlich.“ Landgerichtsdirektor Reubauer nickte sein Verständnis an und erhob sich: „Gerichtsbefehl!“ Niemandem im Saal darüber im Zweifel, daß er mit dem Antrag des Staatsanwalts alles andere als einverstanden war.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Während dieser ganzen Zeit sah der Angeklagte — jeder zum Veger seines Verteidigers — in derleiben zusammengebogenen Haltung auf seinem Platz und harrete auf ein und denselben Fleck am Fußboden. Er hatte sich mit Gewalt zusammennehmen müssen, um nicht zusammenzubrechen, als der Name der Franziska zum ersten Male fiel. Immer wieder hatte er auf diesen Namen gewartet und hatte doch aufgetaucht, als wider Erwarten weder der Groß-

frockt noch der Waldhofsauer von ihr gesprochen hatten. Es war wie eine stille Verabredung gewesen, Franziska aus dem Spiel zu lassen. Nicht einmal der alte Sedlmayr hatte auch nur mit einem Worte erwähnt, daß Franziska bei jenem Streit zugegen gewesen... ja, daß sie und niemand anders den Anlaß zu diesem Streit gegeben hatte.

Und Andreas selbst hatte genau so gehandelt. Auch er hatte die Vauerntöchter mit feinem Worte erwähnt, weil ihn eine innere Scheu davon zurückhielt, von dem zu sprechen, was in jener Nacht zwischen ihnen geschehen war. Er hatte — ungewiß — eine Art Frage an das Schicksal gestellt: Wenn die Franziska nicht freiwillig kam, um für ihn Zeugnis abzulegen — er würde sie nicht dazu zwingen. Aber: wenn sie nicht kam, dann wollte er diesen Namen aus seinem Leben streichen, dann mußte er diese Nacht aus seinem Leben streichen und versuchen, die Erinnerung an sie aus seinem Herzen zu reißen.

Und was würde geschehen, wenn das Gericht dem Antrag des Staatsanwalts folgte? Dann würde die Franziska hierbergestellt werden... würde ausfragen müssen... Aber wie diese Ausfrage ausfallen würde — die Gutachten, daß sie nicht freiwillig, von sich aus, für ihn eingetreten war, würde bleiben. Und was würde sie überhaupt ausfragen können? — Der Ueberfall auf den Alten war zwischen 1 und 2 Uhr nachts verübt worden. In dieser Zeit war Franziska längst wieder in ihrer Kammer gewesen, sie würde sich Alibi ebenjowenig beweisen können wie jeder andere Mensch. Siebenbürgen, jenseits der Alpen, würde sie durch den Kopf: War die Franziska vielleicht deshalb nicht gekommen, weil auch sie ihn für schuldig hielt? Weil sie es für möglich hielt, daß er zum zweiten Male auf den Waldhof zurückgekehrt sei? Hielt sie ihn einer so feigen, niederrichtigen Tat für fähig?

Die Stimme des Vorsitzenden schreckte ihn aus seinem Grübeln auf. Ohne daß er es gemerkt hatte, war das Gericht wieder erschienen,

nachdem die Beratung nur wenige Minuten gedauert hatte.

„Das Gericht hat einstimmig beschlossen, dem Antrag des Staatsanwalts, Franziska Sedlmayr als Zeugin zu laden, nicht stattzugeben. Das Gericht erachtet die Aussage dieser Zeugin nicht für wichtig genug, um eine Unterbrechung des Prozesses zu rechtfertigen, besonders da sich in der Voruntersuchung bereits herausgestellt hat, daß Franziska Sedlmayr nicht in der Lage gewesen ist, irgendwelche zweideutige Aussagen über die Tat als solche oder den mutmaßlichen Täter machen zu können. Diese Aussage hat sie vor dem Untersuchungsrichter gemacht, und man hat deshalb auf ihre Ladung verzichtet. Da kein Grund vorliegt, diese Aussage, die zudem noch von sämtlichen anderen Zeugen und Beteiligten bestätigt wurde, anzuzweifeln, hält das Gericht die erneute Anhörung der Zeugin für zwecklos und zeitraubend und hat demgemäß beschlossen. Ich verlege die Verhandlung auf die Dauer von zwei Stunden bis nach der Mittagspause.“

Der Vorsitzende schnürte einen Beschlus geschäftsmäßig herunter, nahm sein Varetz und verließ den Gerichtssaal.

Eine der ersten, die den überfüllten Zuhörerraum verließen, war ein junges Mädchen, das bisher ganz im Hintergrund, durch eine Säule verborgen, dagestanden hatte und feiernd vor Aufregung der Verhandlung gefolgt war. Sie beulte sich, aus dem Saal hinauszuwachen, und war schon längst auf der Treppe, als langsam die anderen Zuhörer ihr folgten. Sie hielt die Einfen hinterher bis auf die Straße, ließ durch die engeren, schattigen Gassen und machte erst halt, als ihr auf dem Domplatz die grelle Sonnenhitze des Hochsommermorgens entgegenkam.

Sie trug einen einfachen, unauffälligen Reismantel und ein Kopftuch, das sie jetzt enger um ihr Gesicht zusammensog als vorhin im Saal. (Fortsetzung folgt)

